



Nummer

171.

Freitag,

18. Juli 1817.

Der Verbante.  
An Lourens Namensfeste.

Hoch erfreut's, wenn mild im rauen Leben  
Frauentugend sich mit Anmuth einet,  
Zarte Achtung uns zu schenken scheint,  
Freundlich sucht, zu sich uns zu erheben. —

Aber traurig stockt all unser Streben,  
Wenn der Traum, den wir als wahr vermeinet  
Fliehet, und das Glück sich uns verneinet,  
Zutrau'n schwindet, das Sie uns gegeben.

Konnt' ich auch mir Deine Huld verscherzen,  
Dennoch wird der Wunsch zum Himmel steigen:  
Stets umtanze Dich des Glückes Reigen. —

Ewig theuer bleibst Du meinem Herzen,  
Tag, der ihr den süßen Namen lieh!  
Jedes schönen Namens werth ist Sie.

W. A. Gerle.

An Louise.

Der Würde Einklang und der reinsten Güte,  
Die uns zum Trost der Himmel zugesandt,  
Sie sind's, die ewig seine Huld verband  
In einem edeln weiblichen Gemüthe.

Wir freuen sinnig uns der schönen Blüthe,  
Und pfeifen dankbar froh der Götter Hand:  
Sie schufen eine Frau, das ihrem Stand,  
Dem hohen selbst, sie neue Zierde biete.

Unsterbliche! beweiset Eure Macht!  
Verbannet jedes Leid in weite Fernen,  
Das schön ihr stets und neu das Leben lacht.

Auf eines heitern Lebenstages Pracht  
Der Abend nahe still, durchweht mit Sternen  
Folgt ihm der Ewigkeiten schönre Nacht.

W. A. Gerle.

Das Gemälde.  
(Fortsetzung.)

Früh Morgens vor Sonnenaufgang gingen beide Parteien nach einem entlegenen Waldplaz hinaus, wo die Studenten sich zu duelliren pflegten. Zuerst nahm man in einem in der Nähe liegenden Wirthshause ein Frühstück ein, und dabei überlegten die Sekundanten, wie es mit dem Zweikampf sollte gehalten werden. Sowohl Ludwigs als Siegfrieds Groll schwand gänzlich, als sie einander sahen. Sie betrachteten ihre Gesellschaft als Furien, die ihnen von der Unterwelt heraufgeschickt waren, und zehnmal lieber hätten sie ihre Klingen gegen diese, als gegen sich selbst gekehrt. Allein der mystische Dämon Ehre hinderte sie, ihre Gefühle laut werden zu lassen. Doch konnten sie sich nicht enthalten, mit einander anzustoßen. In diesem Moment sah Ludwig Siegfried mit einem Blick an, der ihm tief in sein Innerstes drang, und es war die höchste Zeit, daß die Sekundanten sie trennten. Sie ergriffen nun in stum-

mer Verzweiflung ihre Degen, und eilten hinaus nach der einsamen Stelle.

Die Sonne stieg grade herauf, und leuchtete am Horizont wie eine blutrothe Kugel. Der kühle Thau lag auf den Blättern und zitterte. Es war, als wenn die Natur weinte und erröthete, daß ihre besten Geschöpfe ihre edle Bestimmung also mißbrauchten. Nur da und dort hörte man einen Vogel fliegend girren, und unten im Thale klangen wie Todtenglocken die Schellen auf dem Rüstzeuge der langsamten Frachtpferde. Neben einem Baum standen Ludwigs und Siegfrieds muntere Rosse, und schnaubten durch die aufgesperrten Rüstern den sichtbaren Athem in die kalte Morgenluft. Ludwigs Hengst wieherte. Seine Begleiter legten dies als ein gutes Zeichen aus, und wandten im Scherz die Geschichte von Darius Hystaspis Hengst darauf an, dessen Wehern seinem Herrn Persens Scepter verschafft hatte.

Nun gingen die beiden Freunde auf einander los, und nach mehreren Ausfällen hatte Siegfried das Unglück, seinem Freunde den Degen in die Brust zu rennen. Ludwig fiel zu Boden. Teufelsbruder, rief der Sekundant, Du hast ihm Einen gegeben, woran er genug hat. — Ludwig, rief Siegfried, indem er sich über ihn herlehnte, lebst Du noch? Vergebung! Veröhnung! — Das Blut sprang in einem dunklen Strahl aus der Wunde; mit einem schauerlichen, das Tiefste des Herzens erschütternden Blick starrte Ludwig Siegfried an; hierauf sank er in frampshaftern Zuckungen zurück. Er ist todt, murmelten die Umstehenden. So habe ich hier nichts mehr zu thun, rief Siegfried mit einem Ausdruck, den die Meisten nicht verstanden. Lebt wohl, meine Herren! Ihr habt den Funken zur Flamme angeführt: Nun könnt Ihr die Früchte Eures Sieges genießen. Möge Keiner je im Feuer der Hölle büßen müssen Ludwigs Tod und Siegfrieds Verzweiflung. Mit diesen Worten schwang er sich auf sein Pferd und sprengte davon.

Ludwigs Ohnmacht war bloß eine Folge des Blutverlustes und ein Nervenzusammenbruch gewesen. Der Arzt erklärte seine Wunde nicht für tödtlich. Der untröstlichen Mathilde einzige Schmerzens-Linderung war, den Kranken zu pflegen, welchen ihre Eltern ins Haus aufgenommen hatten. Sie und ihre Schwester Kamilla, ein liebes Mädchen von dreizehn Jahren, gingen ihm so angelegentlich zur Hand, daß er mit ihrer und des Arztes Hülfe seine Gesundheit bald wieder erhielt. Aber aller Nachforschungen ungeachtet war von Siegfried nichts zu erfahren. Ludwig ver-

ließ weiterhin die Universität, und kehrte in die Heimath zurück. Hier trat er in seines Königs Dienste, und suchte unter seinen Geschäften den Verlust eines Freundes zu vergessen, welcher ihm nach jenem unglücklichen Vorfall doppelt theuer geworden war.

So vergingen drei Jahre, in welchen man trotz aller Briefe von Siegfried nichts erforschen konnte. Oft nahm Ludwig sich vor, selbst seinen Freund aufzusuchen; aber die politischen Unruhen, durch welche es nothwendig ward, die Armee auf dem Kriegsfuß zu erhalten, machten seine Entfernung unmöglich. In dieser Zeit hatte er auch den Schmerz, seinen Vater zu verlieren. Um sich von seinem zwiefachen Gram zu zerstreuen, beschloß er, da endlich die Umstände es ihm erlaubten, eine kleine Reise zu unternehmen, und da war sein erster Ausflug nach der Universität und zu der Treumannischen Familie.

Kaum war er im Wirthshause abgestiegen, so eilte er auch in den bekannten Garten. Er wollte sich sofort nach dem Wohnzimmer begeben, als er beim Vorbeigehen vor dem Lusthause Mathilden auf einer Gartenbank liegen zu sehen glaubte. Er konnte sich nicht genug über ihre Schönheit und ihr blühendes Ansehn verwundern. Der Kummer schien nicht die mindeste Spur hinterlassen zu haben; sie war sogar vollständiger ausgewachsen, seitdem er sie nicht gesehen; auch schien ihr Haar etwas heller geworden zu seyn. Wie sie so dalag, das Köpfchen gestützt auf den runden Arm, mit dem dickwallenden Goldhaar, welches sich um die Stirn scheidete und über den gewölbten Nacken herabfloß; kam sie ihm vor, wie eine Magdalene von Correggio. Trauerst Du nicht mehr um Siegfried, sprach er heimlich zu sich selbst. Vermag das Unglück Deines Freundes Deine alte Leidenschaft nicht besser zu bezwingen? Aus dieser Besorgniß ward er auf die lieblichste Weise gerissen, da das schöne Mädchen ihr Gesicht vom Boden aufrichtete, und er nun entdeckte, daß es — Kamilla war, welche um drei Jahre älter geworden. Froh und verwundert sprang sie auf mit einem Schrei, als sie ihn gewahr ward. Die reinste Unschuld lächelte aus ihren blauen Augen, und eine unbefangene Kindlichkeit machte gegen die reifere Entwicklung ihrer Reize ein bezauberndes Widerspiel.

Eben wollte er sich nach Mathilden erkundigen, als die Holde, langsam, erhaben und bleich, wie eine edle Melpomene, sich durch eine Allee ihnen näherte. Sie hatte nichts von ihrer Schönheit verloren, doch war sie rührender, weniger bezaubernd geworden. Ihre Wangen blühten nicht, wie die Rose

mitten in ihrem Kelche, sondern wie die langen blässer Blätter, welche ihn umhüllen. Ihre Augen waren nicht hohl, aber sie lagen etwas tiefer und gaben der gewölbten Stirn Gelegenheit, ihren gedankenvollen Schatten darüber zu werfen. Sie sah aus wie Eine, die mit Freiheit und Fassung leidet, und daher gab ihr Leiden ihr eine edle Erhabenheit. Welche Augenblicke brachte Ludwig in ihrer und Kamillas Gesellschaft zu! Welche Mischung von Wehmuth und Bezauberung, Hoffnung und Erinnerung, Kummer und Trost!

Den Alten fand er dagegen gänzlich verändert. Dieser konnte weder mit Kamilla ihre Munterkeit noch mit Mathilden ihre Wehmuth theilen. Er empfing ihn mit der kalten, träglichen Verstimmtheit, welche für ein fühlendes Herz weit unerträglicher ist, als der heftige Ausbruch wirklicher Verzweiflung. Aber von diesem Augenblicke an hatte Ludwig auch seinen Plan gemacht und beschloßen, ihn ins Werk zu richten.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Aus der Vorzeit.

Herzog Albert geleitete, im Jahr 1478 seines Bruders Tochter, die Prinzessin Christine von Sachsen, nach Kopenhagen, wo sich selbige mit dem Erben der Krone, Prinz Johann von Dänemark, vermählte, späterhin, als Königin der nordischen Reiche, das Stockholmer Schloß gegen die Aufrührer unter Steen Sture herzhast vertheidigte und es erst dann, als die Besatzung fast gänzlich aufgerieben war, auf ehrenhafte Bedingungen übergab. Albert, ihr Brautführer, kehrte über Lübeck zurück, dessen damals hochmächtiger Senat, denselben zu einem glänzenden Bankette lud. Eben sollte der Tanz beginnen, als man den Herzog und nächst ihm den Ritter Malzahn aus Mecklenburg vermiste, mit welchem er sich, nach der Tafel, heimlich besprochen hatte.

Beide ritten jetzt, zum Erstaunen der Anwesenden, umringt von Fackelträgern, die steile, selbst für Fußgänger schwierige Treppe, gewappnet und geharnischt herauf, und schickten sich sofort in dem großen, mit Ziegeln gepflasterten Prunksaale, zu einem förmlichen Tourneire an. Des Herzogs Lanzenstoß warf den Gegner sammt seinem Rosse zu Boden und sie eröffneten hierauf mit zwei schönen Gräfinnen den Ball. Albert verweilte in Lübeck, er besloß die dortigen Sitten und Gebräuche, erklärte

es jedoch für unschicklich, daß das Frauenzimmer, obendrein verkappt und verschleiert, in dem Rathskeller zuspreche. Senatus erließ alsbald eine Verordnung, welche die Schönen von gedachtem Lustort ausschloß, aber, gleich den Geboten vieler Eneherrn und Hausväter, nur heut und morgen beachtet ward, auch sagt der Mittheiler jener Begebenheit: — „Spectatum sind unsere Lübeckerinnen gekommen, aber nicht Spectentur ut ipsae! Es stehet auch viel feiner, wenn der Mann und Vater die Frau und Tochter zu einer ehrlichen Ergöglichkeit mit sich führt, als wenn er immer allein in die Compagnie geht und diese derweilen zu Hause sitzen, oder 2c.“

G. S.

### Aphorismen.

Die Geschichte des Christenthums wiederholt sich in ihren Wundern fast in jedem einzelnen Christen.

Die Bibelverfälscher verdienen von Gottes- und Staats wegen noch strengere Strafe als die Geldverfälscher.

Das Geheimniß Gottes ist undeutbar, aber weder mitzutheilen durch Unterricht, noch zu begreifen mit irdischer Vernunft. Es ist eitles Beginnen, die göttliche Weisheit in dem Studio der Hebräischen, Syrischen, Chaldäischen, Indischen, Griechischen oder irgend einer Sprache zu suchen. Sprachen sind die Schlüssel zur Wissenschaft alles dessen, was mit den Sinnen und dem Verstande begriffen werden kann; aber den Schlüssel zu den Pforten der göttlichen Weisheit und zur lebendigen Erkenntniß dessen was dem Menschen vor allem andern Wissen Noth thut, findet er nur in der Tiefe seines eignen Herzens. Der Gott, der sich den Alten offenbart hat, ist auch noch unter uns und offenbart sich in der Sprache und in dem Gefühle jedes Volks, ohne Beihülfe einer fremden Sprache. Warum sollte auch Gott mehr Lust haben, sich in gewissen Buchstaben, als in den Herzen der Menschen, diesen lebendigen Schriftzügen Gottes, auszudrücken? Das Erkennen im Geiste verständigigt über das Gesuchte, und dazu gelangt der ernste Sucher auch ohne alle Buchstaben: denn das Erkennen ist eher gewesen, als der Buchstabe und dieser bleibt todt ohne den lebendig machenden Geist. —

Theophil Freiwald.

Auflösung der Charade in No. 170.  
N i c h t s.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 13. Juli 1817.

Unsere Hauptstadt ist jetzt ziemlich still. Fast die ganze große Welt ist entfernt, so wie der königl. Hof. Der Staatsrath hat seine ersten Sitzungen beendigt; die Mitglieder von außerhalb sind abgereiset, und selbst Herr Benzenberg — der Belauscher des Staatsrathes — ist vor einigen Tagen mit dem Dampfschiffe nach Hamburg abgegangen. Er geht dahin, um den deutschen Beobachter so eigentlich par force zum rheinischen Merkur und sich zu einem „Görres“ zu machen: Alles vermittelt des Dampfes! —

Der Ort, wo jetzt noch bei uns die meiste Lebendigkeit herrscht, ist das Theater. Wenigstens geht daselbst stets neue Erscheinungen vorüber.

Am 9. d. M. ward der Vorposten, Schauspiel in 5 Aufzügen, von H. Claren, zum erstenmale gegeben. Der Verfasser hat ein sehr interessantes Ereigniß unserer Tage, zum Gegenstand seiner Bearbeitung gewählt; denn wir alle erkannten, in dem Lieutenant Kruse ein junges Mädchen von Stande, das sich aus den hier vor uns aus einander gesetzten Motiven, im Jahr 1813 entschloß, im schwarzen Corps der Rache, unter die Fahnen der Vaterlandsvertheidiger zu treten, und sich durch Zucht und Sitte, wie durch glänzende Waffenthat, höchst rühmlich auszeichnete. Die Gelegenheit, aus dem Feldleben des blutigen Kriegs, mehrere ansprechende Züge herauszuheben, und das ehemalige Militär, dem gegenwärtigen, zum großen Vortheil des letztern, gegenüber zu stellen, lag zu nahe, als daß sie der Verfasser, der jenen Feldzügen selbst beigewohnt, nicht hätte ergreifen sollen, und so hat er uns ein dramatisches Gebilde aufgestellt, das ungemein anziehend geworden ist, und mit ungetheiltem Beifall aufgenommen ward. Unstreitig ist dies Stück die gelungenste Arbeit des Herrn H. Claren im dramatischen Fache; in den lichterem Parthieen weht die frohe Laune der feinsten Komik, mit eben der anmuthigen Leichtigkeit, als in den ernsten Scenen, der Geistesfanfter Wehmuth, gehaltvoll sich ausdrückt; die nicht selten sarkastischen Witzbisse wurden tief gefühlt, und lebendig beklatscht, und die in scenischer Hinsicht glücklich geordnete Entwicklung der Geschichte des Stückes, der lebhaft fließende Dialog, so wie der herzergreifende Schluß, befriedigten das Publikum recht angenehm.

Großen Dank ist der Dichter der Intendantur schuldig, die mit sichtbarem Wohlwollen alles gethan hatte, um durch sorgsame Besetzung, durch sehr gewählte Costümes, und durch mehrere sinnvolle Anordnungen, dem Stücke den ihm gebührenden Glanz zu geben. Die Intendantur, deren Chef dem vorletzten Feldzuge persönlich beigewohnt, schien mit besonderer Aufmerksamkeit für das hochachtbare Militär der neuern Zeit, demselben absichtlich mehrere angenehme Reminiscenzen aus dem ehrenvoll beendigten Feldleben vor das Auge geführt zu haben.

Gewiß wird der Vorposten auf alle Bühnen Deutschlands gebracht werden, allein wahrscheinlich auf keine mit dem Schmucke, mit der genauen Beachtung aller, auch der kleinsten Nebenumstände, als wir hier zu beobachten Gelegenheit hatten. Das Publikum erkannte dies auch mehreremale dankbar an. Die Scene, das Feldlager darstellend, war so aus dem Leben herausgegriffen, daß man es wahrhaft vor sich zu sehen glaubte, und diese wohlthuende Täuschung hatte auf die Belegung des Stückes selbst, den wirksamsten Einfluß; dies sah man vorzüglich bei dem ersten Erscheinen des aus dem Gefecht kommenden, blutenden Kruse. Das ganze Haus war in das Spiel so lebendig mit verflochten, daß es den jungen sehr liebenswürdigen Krieger, mit rauschender Theilnahme empfing, und an den Ordres, die er mit festem Soldaten-Ton, wegen Haltung der Brücke, und mit weicher tief bewegter Stimme, wegen Beerdigung des gefallenen Husaren gab, lautes Wohlgefallen bezeigte.

Auch an dem Künstlerverein gewährte man besondere Vorliebe für das Werk des Dichters, den wir den unsrigen nennen; denn alle — zwei ausgenommen, wovon der eine Entschuldigung verdiente, da er wegen einer dringenden Reise des Herrn Wolf, dessen Rolle (Feldheim) eiligst übernehmen mußte, und daher nicht Zeit gehabt hatte, sattsam zu memoriren — Alle, sage ich, beieferten sich sichtlich eine vollkommen gelungene Darstellung zu geben. Herr Unzelmann (Major Rodomontow) und die köstliche einzige Frau Eunice belustigten durch die himmlische Laune, mit der sie ihre höchst komischen Rollen gaben, allgemein. Des ungemessenen Lachens, des Klatschens und Bravorufens war immer kein Ende, wenn eins von diesen Lieblingen des Publikums, die Bühne betrat.

(Der Beschluß folgt.)

## Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung ist zu bekommen:

Seel., Schulreden, nebst einigen kleinen Schulschriften. 8. 23 Gr.

Bretschneider, Dr. A. G., der vierjährige Krieg der Verbündeten mit Napoleon Buonaparte in Rußland, Deutsch-

land, Italien und Frankreich in den Jahren 1812 bis 1815. 2 Bde. 2 Thlr.

Oeuvres Complètes de Condillac. 12. 35 Vol. 20 Thlr.

— — — — — J. J. Rousseau. 8. 34 Vol. 20 Thlr.

— — — — — Choisis de Jean Baptiste Rousseau. 2 Vol. 8. Prachtausgabe, gebunden 4 Thlr.

## Darstellungen der Königl. Sächsl. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Sonntags, am 20. Juli 1817. Salomons Urtheil. Historisches Metadrama in 3 Akten. Die Musik ist von Quasim.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Dienstags, am 22. Juli. Standesproben. Lustspiel in 5 Akten von Babo.